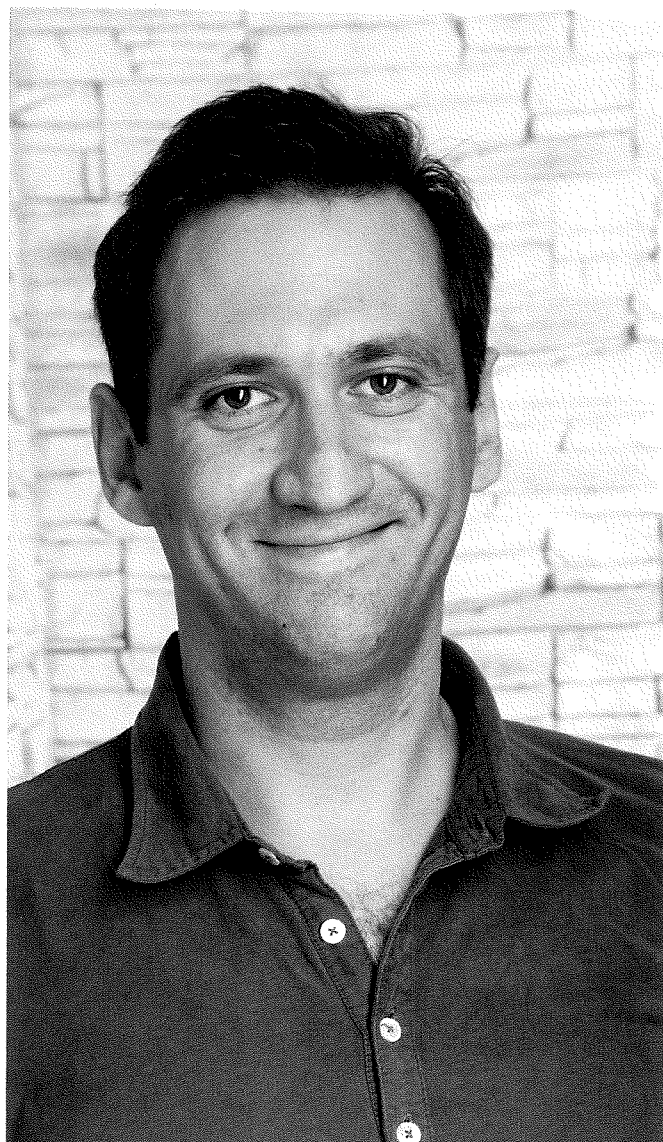


GM DORIAN ROGOZENCO



Dorian Rogozenco stammt ursprünglich aus Moldawien, lebt aber seit vielen Jahren in Hamburg. Er kommt aus einer schachbegeisterten Familie, seine Frau Ileana ist weibliche FIDE-Meisterin und seine Tochter Teodora gehört im Mädchenbereich zu den größten Talenten des Landes. 2014 übernahm er das Amt des Bundestrainers von Uwe Bönsch.

1) Seit Anfang 2014 sind Sie Bundestrainer der deutschen Nationalmannschaft. Welches Resümee können Sie nach 2 Jahren Arbeit ziehen?

Ich versuche unseren Spielern und Spielerinnen zu helfen, sich schachlich weiter zu entwickeln. Das wichtigste für mich ist, dass wir gute und aussichtsreiche Kader haben, die die Unterstützung des DSB fühlen sollen, um im Gegenzug stolz zu sein, Deutschland in offiziellen Turnieren vertreten zu können. Ich denke, wir sind auf einem guten Weg, zusammen mit den Spielern erfolgreiche Arbeit zu leisten.

2) Wie sieht der Tagesablauf eines Bundestrainers aus? Was sind Ihre schachlichen und nicht-schachlichen Aufgaben?

Ehrlich gesagt, als ich mich 2013 als Bundestrainer beworben habe, wusste ich nicht, dass es mit so viel Büroarbeit verbunden ist. Die täglichen E-Mails, alle Kontakte zu den Spielern und Funktionären, die organisatorischen Dinge - das gehört einfach zum Job. Mein Büro zuhause sieht jetzt wie ein Büro in einer großen Firma aus: voll mit verschiedenen Ordnern. Außerdem ist man als Bundestrainer ziemlich oft auf Reisen: schon alleine 2015 war ich über drei Monate unterwegs, und das ohne Lehrgänge dabei mitzuzählen. Wenn ich zu Hause in Hamburg bin, bereite ich meistens das Trainingsmaterial vor, erstelle und kontrolliere die Trainingsaufgaben, analysiere verschiedene Eröffnungsvarianten um neue Ideen zu finden und versuche die aktuellsten Partien zu verfolgen, da ich die Entwicklungen in der Schachszene natürlich ganz genau kennen muss. Außerdem gehören zu meinen Aufgaben als Bundestrainer die Nominierungen für die Nationalmannschaften und die Vergabe von Freiplätzen, die Betreuung bei ausgewählten Mannschafts- und Einzelturnieren, die Vorbereitung und Durchführung von Lehrgängen und Einzeltrainings und die Mitwirkung in den Gremien des Deutschen Schachbundes.

3) Wie eng ist Ihr Verhältnis zu den Nationalspielern? Gibt es untereinander einen regelmäßigen Austausch?

Es ist verschieden. Die meisten Spieler sind keine Profis und manche von ihnen haben wenig Zeit für Kontakt außerhalb der Lehrgänge und Mannschaftsturniere. Aber trotzdem ist da ein enges und gutes Verhältnis zwischen uns, und mit den meisten gibt es einen regelmäßigen Austausch. Dazu gehören z.B. die Nummer 1 bei den Männern und Frauen.

4) Seit Ihrem Antritt gab es verschiedene Änderungen im Team. Arkadij Naiditsch verließ das Team in Richtung Aserbaidschan. Wie groß war dieser Verlust?

Ihre Fragestellung scheint etwas provokativ zu sein. Arkadij hatte seit vielen Jahren eine komplizierte Beziehung zum DSB und hat sich letztendlich dazu entschlossen, dorthin zu gehen, wo ihm bessere Bedingungen für seine schachliche Entwicklung angeboten wurden, was zu verstehen ist. Sein Föderationswechsel hat mit mir oder anderen Änderungen innerhalb der Nationalmannschaft nichts zu tun. Jedoch bedauere ich es sehr: Arkadij ist ein außergewöhnlicher Kämpfer und der Verlust für unser Team war zweifellos groß.

5) In Liviu-Dieter Nisipeanu wurde schnell ein Ersatz für Naiditsch gefunden. Wie ist Ihr Eindruck von ihm und seiner Rolle in der Mannschaft?

Liviu-Dieter ist ein echter Profi. Seine Rolle in der Mannschaft ist dementsprechend enorm, denn in jeder Situation, egal wie stressig oder schwierig sie wäre, bleibt sein Verhalten zu den Kameraden respektvoll. Das ist sehr wichtig, besonders für die jüngeren Spieler, deren Vertrauen somit wächst.

6) Bei der Team-EM in Reykjavik belegte die deutsche Mannschaft den 6. Rang. Wie zufrieden waren Sie damit?

Mein Eindruck ist, dass Ihre Fragen sich hauptsächlich auf die Männermannschaft beziehen. Allerdings haben wir auch eine starke und ehrgeizige Damentruppe, die wir nicht vergessen sollten. Sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen war die Platzierung in Reykjavik ein sehr gutes Ergebnis. Eigentlich bin ich auf beide unserer Mannschaften stolz und möchte an dieser Stelle die Gelegenheit nutzen und mich herzlich bei den beiden Mannschaften und den Trainern für ihr Engagement in Reykjavik bedanken.

7) Bei der Nominierung für Reykjavik haben Sie unseren Autor Dennis Wagner als 5. Brett nominiert. Unsere Leser und uns hat dies natürlich sehr gefreut, dennoch hatten andere eher Matthias Blübaum erwartet, hatte dieser zur Zeit der Nominierung ein paar Elopunkte mehr. Was war der Grund für die Nominierung von Dennis Wagner?

Die Nominierungen sind meistens eine sehr komplexe Sache. Hierzu möchte ich einiges erwähnen. Erstens, „ein paar Elopunkte mehr“ ist kein entscheidendes Argument für mich. Die letzten Beispiele: In Reykjavik haben wir punktgleich mit der Ukraine die Plätze 5-6 geteilt. Deren Ersatzspieler, also Brett 5 (Areschenko) hatte so viel Elo wie unser Brett 1. Also können Sie sich vorstellen was für eine elostarke Mannschaft die Ukraine war. Aserbaidschan, die am Ende hinter uns waren, hatte im Vergleich zu Deutschland viel mehr Elopunkte an jedem Brett. Und wir reden hier durchschnittlich von mehr als 60 Elopunkten, was viel ist. Fazit: In einer Mannschaft sind die Elopunkte nicht immer alles, was für den Erfolg ausschlaggebend ist.

Zweitens, war ich ein 1 Jahr lang im engen Kontakt zu Dennis und Matthias bei Trainings und Turnieren und habe sie sehr gut beobachtet. Sie können mir glauben: am meisten wünschte ich mir, dass es beide bereits in die Nationalmannschaft geschafft hätten. Das passte auch zu meiner Idee, die deutschen Nationalmannschaften zu verjüngen und so die nächste Generation vorzubereiten. Die Realität war aber so, dass in dem Moment Liviu-Dieter, Georg, Daniel und Rainer unsere besten vier Spieler waren und somit meiner Meinung nach fest zur Mannschaft gehörten. Also blieb nur ein Platz für Matthias oder Dennis. Eine schwere Entscheidung, da die beiden ungefähr gleich stark waren. Nach gründlichen Überlegungen habe ich mich für Dennis entschieden. Es gab mehrere Gründe dafür, die ich intern behalten möchte. Diese Gründe habe ich allerdings Matthias ausführlich noch im Sommer 2015 mitgeteilt. Später hat der Länderkampf gegen Rumänien und danach die EM in Reykjavik gezeigt, dass die Entscheidung richtig war: unsere Mannschaft hat in diesen Wettkämpfen großartig gespielt, Dennis hat sich sehr gut in die Mannschaft integriert und 3 Partien gewonnen, ohne eine einzelne zu verlieren.

Und es gibt noch einen Punkt zu diesem Thema. Die Anzahl der Plätze für die Nominierung ist begrenzt. Das ergibt eine einfache Mathematik: Es werden immer wieder Spieler und Spielerinnen existieren, die nah an der Nominierung sind, trotzdem aber nicht nominiert werden. In solchen Fällen werden einige „Experten“ meine Entscheidungen mit Worten wie „völlig zu Unrecht wurde X oder Y nicht nominiert“



In der Schachbundesliga spielt Dorian Rogozenco erfolgreich für den Hamburger Schachklub

kommentieren. Leichtsinnig und daher eigentlich unwichtig für mich. Viel wichtiger sind mir aber die Spieler: Jede „nicht-Nominierung“ kostet mich viel Zeit und Nerven und ich erlebe sie genauso schwer wie die Spieler selbst. Deswegen erwarte ich von den Spielern mit mir darüber zu reden und zu versuchen die Situation zu verstehen anstatt sich woanders zu beklagen.

8) Matthias Blübaum und Dennis Wagner absolvierten nach ihrem Abitur ein sogenanntes Schachjahr, bei dem sie sich beide 1 Jahr voll auf das Schachspielen konzentrierten. Wie beurteilen Sie das Projekt?

Das Projekt Schachjahr wurde von allen Seiten als Erfolg anerkannt. Matthias und Dennis sind nicht nur starke Großmeister geworden, sondern haben jeder in einem Jahr fast 100 Elopunkte gewonnen und an zahlreichen Turnieren und Trainingsmaßnahmen teilgenommen. Dennoch war mir eine Weile die Kontinuität des Projektes unklar: Gut, wir haben 2 junge starke Spieler bekommen, aber sie sind noch weit weg von der Weltspitze. Was nun? Will man einfach nur ein starker GM sein, oder will man versuchen die Weltspitze zu stürmen? Diese Fragen habe ich mir immer wieder gestellt, bis ich verstanden habe und zugeben musste, dass wir (der DSB) manche Sachen nicht beeinflussen können. Wir können den Spielern helfen, ihre sportliche Ziele zu erreichen. Und man sollte damit wahrscheinlich zufrieden sein.

9) Wo sehen Sie die Stärken und Schwächen der einzelnen (männlichen) Nationalspieler?

Ihre Frage bezieht sich auf die männliche Aufstellung bei der letzten Team-EM in Reykjavik. Zu diesen fünf Spielern kann ich folgendes sagen, werde mich dabei aber nur auf ihre Stärken beschränken:

Nisipeanu: Kreativität, Variantenberechnung, Technik

Meier: Eröffnungsrepertoire, Technik, guter Verteidiger

Fridman: positionelles Verständnis, Endspieltechnik

Buhmann: Eröffnungsrepertoire, Zeitmanagement, Stabilität

Wagner: Theoriekenntnisse, Flexibilität, Tapferkeit



Gemeinsam mit Carlsen-Herausforderer Sergej Karjakin beim Kings Tournament 2011 im rumänischen Medias

10) Neben Ihrer Tätigkeit als Bundestrainer arbeiten Sie mit vielen Jungtalenten zusammen. Wer sind Ihrer Meinung nach momentan die größten Nachwuchstalente und aus welchem Grund?

Früher war ich Kadertrainer im Hamburger Schachjugendbund und Trainer im Rahmen des Leistungssportkonzeptes des HSK, aber in den letzten zwei Jahren arbeite ich leider viel weniger mit den Jungtalenten. Mein jetziger Bereich sind die Spieler und Spielerinnen, die über 18 Jahre alt sind. Seit 2016 bin ich als Bundestrainer mit Vollzeitstelle angestellt, und habe als Folge dessen mit allen anderen Trainingsprojekten aufgehört. Meine Zusammenarbeit mit den Talenten ist also nicht mehr ganz aktuell. Trotzdem würde ich z.B. Dmitrij Kollars erwähnen, mit dem ich in 2015 mehrmals gearbeitet habe. Er ist zielstrebig und hat meiner Meinung nach gute Aussichten ein starker Spieler zu werden. Eine wichtige Rolle dabei spielt sein Trainer Jonathan Carlstedt, den ich hier auch erwähnen möchte. Dmitrij ist für unsere Nationalmannschaft beim Mitropa-Pokal nominiert, welcher am 18. Juni in Prag beginnt. Auch der U16- Weltmeister Roven Vogel hat alle nötigen Eigenschaften, ein starker Großmeister zu werden. Bei dem Training mit ihm ist mir aufgefallen, dass er den nötigen Charakter hat, und auch eine gute Schachkultur besitzt. Roven ist beim Mitropa -Pokal auch dabei. Allerdings gilt zur Zeit als größtes Jugendtalent in Deutschland Vincent Keymer, der erst 11 Jahre alt ist und schon eine Elozahl über 2350 besitzt. Persönlich kenne ich Vincent aber noch nicht.

11) Kürzlich haben Sie als Trainer eine Reihe deutscher Nachwuchsspieler beim Aeroflot-Open in Moskau betreut und auch selbst daran teilgenommen. Wie zufrieden waren Sie mit ihrem persönlichen Abschneiden und dem Ihrer Schützlinge?

Das Aeroflot Open ist ein starkes Turnier, welches ich jedes Jahr unseren ehrgeizigen Kaderspielern empfehle. Da ich der Meinung bin, dass es auch für einen Trainer wichtig ist, ab und zu Turniere zu spielen, um den Praxisbezug nicht

komplett zu verlieren, habe ich mich dazu entschlossen teilzunehmen. Der DSB ist allerdings der Meinung, dass meine eigene Turnierpraxis nichts direkt mit der Bundestrainer-Tätigkeit zu tun hat, sodass ich in solchen Fällen gezwungen bin, Urlaub zu nehmen. In diesem Jahr hatte mein Turnier leider ein schnelles Ende. Nach nur wenigen Tagen suchte mich ein Virus heim, der mich gesundheitlich völlig außer Gefecht setzte. In diesem Zustand wäre es richtig gewesen, Verlustrisiken zu minimieren und die Partien insgesamt ruhiger anzugehen. Ich bin aber meinem ambitionierten und aggressiven Stil treu geblieben. Das war falsch. Fazit: Meine Elozahl ist jetzt unter 2500 gefallen, zum ersten Mal seit fast 20 Jahren. Von unseren Kaderspielern hat Matthias Blübaum beim Aeroflot-Open am besten abgeschnitten. Seine Turnierleistungen in Katar und Moskau haben gezeigt, dass er jetzt ein stabiles Niveau über 2600 Elo erreicht hat, was mich sehr freut. Unsere anderen Spieler haben in Moskau leider nicht besonders gut gespielt.

12) Sie kommen ursprünglich aus Moldawien, einem kleinen Land mit großer Schachkultur. Welche Unterschiede sehen Sie zwischen dem Schach in Deutschland und in Moldawien?

Moldawien ist seit 1991 unabhängig. Davor war es ein Teil der Sowjetunion und meine schachliche Ausbildung könnte daher eher „sowjetisch“, als „moldawisch“ bezeichnet werden. In der Sowjetunion war Schach zusammen mit z.B. Eishockey und Eiskunstlauf eine Elitesportart, also äußerst populär und stark vom Staat gefördert. Moldawien hat viele Traditionen der Sowjetunion geerbt, vor allem dem Schach gegenüber galt immer ein besonderer Respekt. Der Bürgermeister von Moldawiens Hauptstadt Chisinau war zum Beispiel jahrelang der Präsident des moldawischen Schachverbandes. An dieser Stelle möchte ich allerdings einen wesentlichen Unterschied nicht unerwähnt lassen - die Mentalität der Schachspieler. Das Leben in Deutschland ist mit dem in der Sowjetunion nicht vergleichbar. In Deutschland boten sich einem sowohl früher als auch heute viel mehr Möglichkeiten.

Einerseits ist das natürlich sehr gut, aber für den Spitzensport kann dies manchmal auch als Hindernis betrachtet werden. Wenn wir über Spitzensport reden, dann sind die meisten Schachspieler in Deutschland es einfach nicht gewöhnt, sich auf Dauer zu 100% anzustrengen. Viele sind sozusagen etwas „bequem“. Anstrengung, dann Pause, dann wieder Anstrengung, dann aber leider wieder eine Pause. Mit viel Talent und gutem Training reicht das um einige, teilweise sogar nennenswerte Erfolge zu erreichen, man wird aber mit dieser Einstellung nie wirklich erfahren, wo die eigenen Grenzen liegen. Um sich als Sportler maximal zu entwickeln und nicht nur gut, sondern der Beste zu sein, reicht es nicht, sich nur einmal die hundertprozentige Mühe zu geben. Im Leistungssport muss man, um an die Spitze zu kommen und dort auch zu bleiben, jeden Tag mehr als 100% geben und das jahrelang. Das ist natürlich sehr schwer und es können auch nur sehr, sehr wenige Leute. Egal ob in Deutschland oder anderswo. In Deutschland aber ist man, im Vergleich zur sowjetischen Schachschule, weniger bereit solch eine harte Einstellung überhaupt erst anzunehmen.

13) Was ist Ihrer Meinung nach der Unterschied zwischen Großmeistern mit einer Elo von 2500 und 2600/2700/2800?

Die stärkeren Spieler haben mehr Stabilität, sie leisten viel mehr Widerstand in schlechteren Stellungen, haben ein besseres Gefühl für die kritischen Momente usw. Man kann noch mehr dazu sagen und alles wäre richtig. Es gibt jedoch eine andere, sehr einfache und klare Antwort auf Ihre Frage: Die stärkeren Spieler arbeiten mehr am Schach. Punkt. Ein 2600er arbeitet und als Folge weiß mehr als ein 2500er. Ein 2700er arbeitet und weiß mehr als ein 2600er. Ganz einfach und trivial. Die stärkeren Spieler können die Stellungen besser einschätzen, die Varianten besser und schneller berechnen, sogar die Theoriekenntnisse (ein traditionell starker Bereich auch bei 2500) sind in der Regel bei einem 2600er besser als bei Elo 2500. Und das kommt nur durch die härtere Arbeit.

14) Haben Sie schon immer Schachprofi werden wollen?

Mit 19 Jahren bin ich ein Internationaler Meister geworden und mit 22 Jahren habe ich meine letzte Großmeister-Norm geschafft, was vor 20 Jahren noch eine gute Leistung gewesen ist. Da war für mich klar, dass ich ein Schachprofi werde. Allerdings habe ich nie sehr große Erfolge als Schachspieler erreichen können: meine beste Elozahl war 2580 (1999, denke ich), was gar nicht schlecht war, aber auch nichts Besonderes. Ich habe früh angefangen Training zu geben und Artikel zu schreiben, also war Schach schon immer die Hauptbeschäftigung in meinem Leben. Zwischendurch habe ich auch an andere Dinge versucht, ich war zum Beispiel eine Zeit lang sogar bei einer großen Firma in Bukarest als Manager angestellt. Doch ganz ohne Schach ging es langfristig einfach nicht. Nach knapp sechs Monaten intensiver Arbeit habe ich gekündigt, was allerdings sehr überraschend für meinen Arbeitskollegen kam, weil die Firma erfolgreich war.

15) Wie wird Ihrer Meinung nach die Schachwelt in 10-20 Jahren aussehen?

Da bin ich etwas pessimistisch. Ich fürchte, dass die Bedenkzeit kürzer sein wird und verschiedene Showelemente bei den Turnieren Priorität über die Spielqualität haben werden.

„Im Leistungssport muss man, um an die Spitze zu kommen und dort auch zu bleiben, jeden Tag mehr als 100% geben und das jahrelang. Das ist natürlich sehr schwer und es können auch nur sehr, sehr wenige Leute. Egal ob in Deutschland oder anderswo.“

16) Wie wichtig ist eine gute körperliche Verfassung und gesunde Ernährung für einen Schachprofi im Gegensatz zu einem Vereinsspieler?

Im Leistungssport ist die Anstrengung und der Stress ständig sehr hoch, da muss man schon auf viele Sachen aufpassen, inklusive Sportaktivitäten und eine gesunde Ernährung. Das ist alles ziemlich individuell. Jeder soll für sich selbst entscheiden und die eigene Balance von allen Elementen finden, um die langen Anstrengungen aushalten zu können.

17) Welche Schachspieler sind Ihre Idole und aus welchem Grund?

Ich habe einen großen Respekt vor Botvinnik, Tal, Petrosjan, und Spassky. Aber richtig beeindruckt haben mich schon immer Fischer und Kasparov. Erstens, weil sie beide unglaublich starke Schachspieler waren, und zweitens, weil sie sich dank ihres außergewöhnlichen kämpferischen Charakters und ihrer kolossalen Arbeitsfähigkeiten gegen sehr starke Gegnerschaft durchsetzen konnten.

18) Wie sieht ein perfekter Tag ohne Schach für Sie aus oder wäre es dann kein perfekter Tag?

Doch, doch: ein perfekter Tag gibt es für mich auch ohne Schach. Wie der aussieht? Ein Urlaubstag mit meiner Familie irgendwo in Frankreich oder ein Tag mit meinen Freunden bei mir zu Hause in Hamburg, das sind nur zwei der vielen möglichen perfekten Szenarien.

19) Welchen Ratschlag würden Sie unseren Lesern mit auf den Weg geben um sich in den folgenden Bereichen zu verbessern?

Eröffnung: Die Theorie anhand von Büchern lernen und die Theoriekenntnisse in praktischen Partien ausspielen (auch in Trainings- und Blitzpartien), dann die Eröffnungsphase analysieren.

Mittelspiel: Die eigenen Partien alleine und mit dem Trainer analysieren, um die Fehler zu finden und ihre Gründe zu verstehen. Den Rechner dabei so wenig wie möglich nutzen. Klassische Partien am Brett nachspielen. Gut ausgewählte taktische Aufgaben lösen.

Endspiel: Die wichtigsten theoretischen Endspiele lernen und regelmäßig Studien lösen.